№ 95. — 7. Jahrgang.

Der jeden Wochentag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Versendung gelangende „Sächsische Landes-Anzeiger" mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatte und mit dem Extrabeiblatt Lustiges Bilderbuch kostet monatlich 70 Pfg. bei den Ausgabestellen, sowie bei den Post-Anstalten. (Zeitungs-Preisliste Nr. 4860).

Für Abonnenten erscheint im 2. und 4. Quartal Eisenbahn-Fahrplanheft für Sachsen, sowie im 4. Quartal die Weihnachtsbeigabe Illustrirtes Jahrbuch des Landes-Anzeigers und zu Neujahr Illustr. Landboten-Kalender.

Sächsischer

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger".

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Mittwoch, 27. April 1887.

Anzeigenpreis des „Sächs. Landes-Anzeiger" zc. Raum einer schmalen Corpuszeile 15 Pfg. Bevorzugte Stelle (1spalt. Petitzeile) 30 Pf. Bei Wiederholung großer Annoncen Rabatt. Bei Bestellungen von Auswärts wolle man Insertionsbetrag (in Briefmarken) beifügen (je 8 Silben Corpusschrift bilden ca. 1 Zeile). Annoncenannahme nur bis Vormittag.

Verlag: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz. Theaterstraße 5 (Fernsprechstelle Nr. 186). Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Mit täglich einem besonderen Unterhaltungsblatt: 1. Sonntagsblatt — 2. Illustrirtes Unterhaltungsblatt — 3. Kleine Botschaft 4. Sächsischer Erzähler — 5. Sächsische Gerichts-Zeitung — 6. Sächsisches Allerlei. — Extra-Beiblatt Lustiges Bilderbuch.

Für die Monate Mai und Juni nehmen die Postanstalten, sowie in Chemnitz und Umgegend die Ausgabestellen Abonnementsbestellungen auf den „Sächsischen Landes-Anzeiger" mit seinen Beiblättern zum Preise von 140 Pfg. entgegen. Der Sächsische Landes-Anzeiger ist in der deutschen Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 4850, in der österreichischen unter Nr. 2190 eingetragen.

Im Monat Mai bringen wir im Feuilleton die außerordentlich spannende Criminal-Novelle: „Die Falschmünzer", welche nach wirklichen Thatsachen nach den Aufzeichnungen des Criminal-Commissars C. Wolen erzählt ist.

Als Extrabeigabe wird jedem Abonnenten im Mai vollständig gratis geliefert:

Sächsisches Eisenbahn-Fahrplanheft
(Sommerhalbjahr 1887).

Dieses Eisenbahn-Fahrplanheft ist in Umschlag geheftet und enthält in sauberem deutlichen Druck die Fahrpläne sämmtlicher Strecken des sächsischen Eisenbahnnetzes für das Sommerhalbjahr 1887.

Ferner erhält jeder neudebütirende Abonnent, welcher die Abonnements-Quittung (und 10-Pf.-Marke für Porto) direct an die Verlags-Expedition einsendet, die im April erschienenen Nummern 14—18 des Illustrirten Unterhaltungsblattes, sowie einen früher im „Landes-Anzeiger" erschienenen fesselnden Roman, nebst verschiedenen Feuilletons zc., im Umfange von 48 großen Landes-Anzeiger-Seiten gratis als Extrabeigabe geliefert.

Abermaligem zahlreichen Beitritt neuer Abonnenten sieht entgegen

die Verlags-Expedition des Sächsischen Landes-Anzeigers.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die im Grundbuche auf die Namen Ernst Wilhelm Leupold, Carl August Morgenstern und Ernst Lebrecht Berger eingetragenen, in Chemnitz an der sich links der Blankenauerstraße in der Verlängerung der Entlienstraße abzweigenden projektirten Straße gelegenen Baustellengrundstücke: 1. Nr. 2102y des Flurbuchs, Folium 3067 des Grundbuchs für Chemnitz, geschätzt auf 1500 M., 2. Nr. 2102z des Flurbuchs, Folium 3068 des Grundbuchs für Chemnitz, geschätzt auf 1750 M., 3. Nr. 2161 des Flurbuchs, Folium 3069 des Grundbuchs für Chemnitz, geschätzt auf 1650 M., sollen im hiesigen Amtsgericht zwangsweise versteigert werden und ist der 2. Juni 1887 Vormittags 10 Uhr als Anmeldetermin, ferner der 18. Juni 1887 Vormittags 10 Uhr als Versteigerungstermin, sowie der 27. Juni 1887 Vormittags 10 Uhr als Termin zur Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden. Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf den Grundstücken lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermine anzumelden. Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermine in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Chemnitz, den 22. April 1887. Königliches Amtsgericht.

Telegraphische Nachrichten.

Vom 25. April.

Wien. Ein Berliner Telegramm der „Montagsrevue" sagt: Die auf deutschem Boden und auf Grund Befehles des Untersuchungsrichters vollzogene Verhaftung Schnäbele's bietet nach Ansicht der bestunterrichteten Kreise an sich absolut keinerlei Anlaß zu pessimistischen Auffassungen, ist aber allerdings ein Symtom der Nothwehr, zu welcher Deutschland den stetig anwachsenden feindlichen Umtrieben gegenüber sich mehr und mehr gedrängt sieht.

Frankfurt a. M. Der „Frankfurter Ztg." wird aus Paris telegraphirt: „Graf Leyden übermittelte Flourens eine Depesche des Fürsten Bismarck, worin er versichert, nicht gewußt zu haben, daß das Reichsgericht Gautsch mit der Verhaftung Schnäbele's beauftragt habe."

London. Nach einem Telegramm des „Standard" aus Shanghai sind dort beunruhigende Gerüchte über eine nahe bevorstehende Erhebung in der Provinz Szechuen verbreitet; man fürchte, daß die Sicherheit der christlichen Missionäre bedroht sei.

Aus bewegter Zeit.

Roman aus dem Revolutionsjahre 1848 von Valeska v. Gallwitz

Fortsetzung und Schluß. Nachdruck verboten.

Der junge Offizier schien verloren, denn er konnte den neuen auf ihn gerichteten Angriff, da dieser von hinten kam, nicht sehen. Da sank plötzlich der erhobene Arm Zalewskis kraftlos nieder, sein Angesicht entfärbte sich und er sank vom Pferde.

Kuhnicke hatte nämlich seinen Herrn nicht einen Augenblick aus dem Gesicht verloren. Er war es, der die kritische Lage, in der sich Lubinski befand, rechtzeitig bemerkte und mit dem Schlag seines Pistolenkolbens im richtigen Moment das Haupt des Grafen traf. Inzwischen war auch Lubinski mit Malen fertig geworden, den er neben seinem Herrn in den Sand streckte.

Alle diese Kampfscenen trugen sich in dem kurzen Zeitraum von etwa fünf Minuten zu, wie Handgemenge zwischen Kavallerie selten länger dauert.

Das Schicksal Bogusławs und seines Burschen hatte übrigens die Mehrzahl der polnischen Reiter getheilt, denn als Appell geblasen wurde, fand es sich, daß fast alle Polen vom Sattel gehauen, die wenigen Uebriggebliebenen aber die Flucht ergriffen hatten.

Durch das Uebergewicht der preußischen Kavallerie war eigentlich der militärische Erfolg des Tages entschieden, insofern derselbe überhaupt zweifelhaft gewesen. Dombrowski selbst war bei dieser Attake zugegen und war dann zu Fuß, an der Seite der polnischen Jäger fechtend, nach Xions geflüchtet.

Von allen Seiten drang indessen jetzt die preußische Infanterie in das Städtchen und nach Verlauf von wenigen Stunden waren die Insurgenten völlig geschlagen und zerstreut.

Die einzelnen Haufen der Kosynieren suchten sich durch die Flucht zu retten, doch gelang dies nur wenigen, die meisten wurden gefangen genommen oder getödtet. Unter den letzteren befand sich auch Dombrowski, von dem man übrigens sagen muß, daß er als tapferer Soldat starb.

„Wissen Sie auch, Herr Lieutenant," sagte Kuhnicke, nachdem sie sich von dem Kampfe einen Augenblick erholt, „wem ick die Kopfnuß ausgetheilt habe?"

„Nein, ich hatte mit dem Soldaten zu thun, den ich, bevor mich der Offizier erreichte, die blaue Bohne schlucken ließ. Den Feind, den mir Dein tapferer Arm vom Halse schaffte, sah ich wohl sinken, doch sein Gesicht konnte ich nicht erkennen, es war mir abgewandt." „Da mir hat er keine Karte ooch nicht ooch, aber ick hörte man blos, wie einer von den Polnischen schrie: „Graf Zalewski!"

Lubinski fuhr erschrocken auf.

„Zalewski?" rief er. „Mensch, wenn Du nicht falsch gehört, — es giebt hier nur einen Mann dieses Namens — ihr Bruder — barmherziger Gott, wenn er tödtlich getroffen! Komm rasch zurück auf den Platz, wo er fiel; vielleicht ist er nur verwundet, nicht todt."

Kuhnicke zuckte mit den Schultern.

„Na, euer mußte dran glauben, mein Lieutenant oder der Pole; ick brauchte mir da nich erst zu besinnen . . ."

Seine Worte erstarben in dem rasenden Galopp der Pferde. Wenige Minuten später war man bei der verhängnißvollen Stelle.

Bald hatte Lubinski den jungen Zalewski und Malen gefunden. Der letztere war todt, doch bei dem Grafen machte Ferdinand die freudige Entdeckung, daß er nur infolge des Schlages, durch welchen der rechte Arm gelähmt wurde, ohnmächtig geworden. Lubinski beugte sich zu ihm nieder und flößte ihm einige Tropfen aus seiner Feldflasche ein.

Der Kranke schlug die Augen auf.

„Gott sei Dank, er lebt!" rief Ferdinand freudig. „Kuhnicke, rasch, gieb Deinen Mantel und dort von jenem Todten die Mütze."

„Herr Graf," wandte er sich an diesen, „ich hoffe, Sie sind im Stande, mich zu begleiten. Nehmen Sie eilig Mantel und Mütze, damit Ihre Uniform bedeckt ist. Für einen Polenmann ist Gefangenschaft schlimmer als der Tod, und dieser entgehen Sie nicht, wenn man Sie hier findet."

Seine Schmerzen unterdrückend, legte Bogusław die Kleidungsstücke an und bestieg mit Hilfe Kuhnicke's dessen Pferd.

Noch war kein Wort über seine Lippen gekommen, nur mit einem stummen Händedruck dankte er seinem Retter.

„Herr Graf," drängte Lubinski, „halten Sie sich tapfer, dort, kaum zweihundert Schritte, liegt ein Haus, erreichen wir dies, sind Sie gerettet."

Während man auf das kleine Gehöft zuritt, begann bereits am anderen Ende die Aufnahme der Verwundeten und die Gefangennahme einzelner Insurgenten, welche sich nicht hatten flüchten können.

Die Reiter kamen jetzt bei dem Hause an, man stieg ab, und während Kuhnicke die Pferde in Sicherheit brachte, trat Lubinski mit seinem Begleiter in einen kleinen, versteckten Raum.

Vor allem entkleidete Ferdinand den Kranken seiner Uniform, was, da dieser in seinem Arme große Schmerzen hatte, mit Schwierigkeiten verbunden war. Kuhnicke schaffte die nöthigsten Kleidungsstücke herbei und bald war, wenigstens äußerlich, aus dem polnischen Insurgenten ein preußischer Soldat geworden.

Welche Gefühle Bogusław bei dieser Handlung seines Gegners bestürmten, konnte er sich selbst kaum klar machen. Und das Leben dieses edlen Mannes hatte er einer Frau, wie Agnes Dembinska, opfern wollen! Konnte ein Weib, das eine solche That verlangte, Herz und Ehre haben?

Vor Bogusławs geistigem Auge erschien das sonst so bewunderte Antlitz Agnesens zur Megäre verzerrt, ihr Herz als ein Pfuhl lasterhafter Eigenschaften. Schaudernd wandte er sich von der, welcher er sein und seines Retters Leben fast geopfert.

Es wurde verabredet, daß der junge Graf, bis Lubinski das Feld rekognoszirt, in seinem Versteck bleiben solle, um, wenn keine Gefahr vorhanden, nach Mollowo gebracht zu werden.

Endlich stieg Ferdinand mit Kuhnicke wieder zu Pferde und begab sich in gestrecktem Galopp zu seiner Truppe. Jubelnd begrüßten ihn seine Kameraden, denn man hatte sich bereits seinetwegen beunruhigt.

Der General, durch den glücklichen Ausgang der Schlacht in bester Laune, empfing ihn ebenfalls auf's freundlichste.

„Mein lieber Lubinski", sagte er, „ich kann Ihnen noch keine Ruhe gönnen. Nehmen Sie Ihre Karte und notiren Sie die eine Meile um Xions gelegenen Dörfer. Entsenden Sie Patrouillen, ob sich noch irgendwo bewaffnete Haufen finden, drei Offiziere werden dazu kommandirt, der vierte sind Sie. Adieu."

Lubinski grüßte und ging, sofort den Befehl auszuführen. Eine Viertelstunde später ritten die Patrouillen ab. Ferdinand schlug den Weg nach Mollowo ein; an seiner Seite ritt Bogusław. Die einbrechende Dunkelheit breitete ihre schützenden Fittige über den Flüchtling.

In Mollowo hatte die gräflich Zalewskische Familie den Tag des Gefechts bei Xions in sehr verschiedener Stimmung zugebracht.

Nachdem man schon am Morgen dumpfes Geschützfeuer gehört, trafen gegen Mittag die ersten flüchtigen Insurgenten ein und verbreiteten im ganzen Dorfe Angst und Schrecken.

Unermüdlich forschte der Graf, ob einer der Männer von dem Schicksal seines einzigen Sohnes Kunde geben könne, doch vergebens, — Todte lagen zu Hunderten auf dem Schlachtfelde, unter den Lebenden hatte ihn keiner gesehen. —

Agnes von Dembinska war über die Niederlage der Insurgenten trostlos, aber Xions war nicht ganz Polen, diese Scharte konnte ausgewetzt werden. Sie versuchte, die ankommenden Flüchtlinge für ihre Schaar zu gewinnen, doch keiner der Helden hatte Lust, ein zweites Mal sein Leben in die Schanze zu schlagen.

Die Finanzlage des deutschen Reiches.

□ Chemnitz, den 26. April.

Branntweinsteuervorlage und Militärforderungen stehen im engen Zusammenhange miteinander, und von den letzteren wird nicht zum unwesentlichen Theile die Höhe der neuen Branntweinsteuersätze abhängig gemacht werden. Der Nachtragsetat, der dem Reichstage zugegangen, hat auch im Parlament verblüffend gewirkt. 176 Millionen für das laufende Jahr zu Militärzwecken, und dann in den nächsten Jahren als Folge dieser Bewilligung eine nicht viel niedrigere Summe, so daß in Summa ca. 320 Millionen herauskommen, daran hat Niemand gedacht, daran konnte auch Niemand denken, weil nicht die geringste Andeutung in dieser Beziehung bei den Militärdebatten im Reichstage gefallen war. Das Erstaunen dauert auch jetzt noch an, und wird sich erst legen, wenn in den Kommissionsverhandlungen die Einzelheiten der Forderungen speziell erörtert worden sind. Die Militärverwaltung hat die Lieblingskampfidee des Reichskanzlers, durch Ueberraschungen zu siegen, sich angeeignet, denn, wenn auch gegen einzelne Posten Widerspruch erhoben werden sollte, im Großen und Ganzen wird die neue Reichstagsmehrheit die Forderungen doch bewilligen. Die Mehrbelastung, welche für das Reich durch den Nachtragsetat infolge der dauernden Ausgaben und der Zinsen für die aufzunehmende Anleihe erwächst, beträgt pro Jahr gegen 32 Millionen Mark, eine Summe, gering bei einer gefüllten Staatskasse, bedeutend, wenn, wie bei uns, ein noch größeres Defizit im letzten Reichshaushaltsetat vorhanden war. Es ergiebt sich daraus ein sofortiger Gesammtbedarf von rund 75 Millionen, wenn die Steuerkraft der Einzelstaaten zu Gunsten des Reiches nicht in erhöhtem Maße in Anspruch genommen werden soll. Im Bundesrath verhandelt man nun über die Branntweinsteuer sehr ausführlich und eingehend, was der beste Beweis ist, daß der Weg, welchen das neue Steuergesetz zu gehen hat, noch keineswegs völlig geebnet ist. Ein Einverständniß wird nun allerdings zweifellos, und auch zu Ende dieser Woche vielleicht schon, zu Stande kommen, indessen besteht das volle Einvernehmen unter der Reichstagsmehrheit noch nicht und es wird auch noch einiger Zeit zu seiner Erzielung bedürfen. Mit der Beschlußfassung über die neue Vorlage ist aber die Sache keineswegs abgethan und die Geldfrage für uns noch nicht definitiv geregelt. Dringender, als bisher, drängt sich die Nothwendigkeit auf, Ausgaben und Einnahmen des Reiches auf Grund einer bestimmten Basis von vornherein in Einklang mit einander zu bringen. Der Militärverwaltung sind ganz gewaltige Summen zur Verfügung gestellt, resp. werden ihr zur Verfügung gestellt werden, und es muß sich nun endlich absehen lassen, wie viel Geld noch im Reiche zu besonderen Ausgaben gebraucht wird. Davon wird jede Steuerreform, die auch Neuregelung und definitive Beschlußfassung über die Branntweinsteuer, abhängig zu machen sein. Deutschland steht anderen Staaten gegenüber in finanzieller Beziehung günstig da; wir haben, was sehr viel werth ist, eine sorgsame und strenge Finanzverwaltung, wie man sie sonst kaum findet; aber die beste Finanzverwaltung ist immer nur wenig werth ohne gute Finanzen. Wir können und müssen auch dieses Ziel wieder erreichen, aber dazu gehört vor Allem ein gründliches Rechenexempel und ein fester Plan. Und darauf wird, täuscht nicht Alles, auch bei den bevorstehenden Steuerdebatten im Reichstage bestimmt hingearbeitet werden.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 26. April.

Deutsches Reich. Dem Bundesrath ist der Bericht über das Ergebniß der Enquete betr. die Revision des Patentgesetzes zugegangen. — Die Bundesrathsausschüsse verhandelten Montag wieder über die Branntweinsteuervorlage. — Präsident Frhr. von Bonrob in München ist zum bayerischen Justizminister definitiv ernannt worden.

— In dem Nachtragsetat (erhöhte Ausgaben für Rüstungszwecke) werden u. A. 52,112,973 Mark zur Steigerung der Operations- und Schlagfertigkeit des Heeres verlangt. Mittelst dieser Summe sollen diejenigen nothwendigen Vervollkommnungen und Ergänzungen des Kriegsmaterials bestritten werden, welche die Militärverwaltung mit den bisher verfügbar gewesenen Mitteln nicht in ausreichendem Maße hat erreichen können. Für Preußen beträgt der Antheil 45,600,000 Mark. Zu demselben Zwecke wird für das sächsische Contingent eine Summe von 3,017,457 Mark verlangt. Aus dem Etat für das sächsische Militärkontingent ist ferner noch zu entnehmen unter den einmaligen Ausgaben eine Forderung von 254,180 Mark zur Erweiterung des Train-Kasernements in Dresden, 922,482 Mark zur Bekleidung und Ausrüstung der neu aufzustellenden Truppentheile, 93,000 Mark zur Errichtung von Schießständen, 302 000 Mark zur Beschaffung der Utensilien für die zu miethenden Einquartierungshäuser und Stallungen, 508,102 Mark zur Beschaffung der Handfeuer- und blanken Waffen und des Artillerie-Materials.

— Aus Rom bringt die „Germania" ein Privattelegramm: Der Vatikan richtete einen Brief an den Abg. Windthorst, in welchem er die Verdienste des Centrums vollkommen anerkennt und seinem Wunsch nach Fortbestand desselben erneut Ausdruck giebt.

— Der Reichstagsabgeordnete Lohren ist an einer Lungenentzündung schwer erkrankt.

— Preußisches Abgeordnetenhaus. Montagssitzung. Das Haus genehmigte in zweiter Berathung die neue Kirchenvorlage unverändert nach den Beschlüssen des Herrenhauses, die vom Reichskanzler Fürsten Bismarck befürwortet werden. Der Art. 5 über die Rückkehr der katholischen Orden wurde mit 230 gegen 117 Stimmen angenommen. Dagegen waren Freisinnige, Nationalliberale, Freikonservative. Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr. (Volksschullastengesetz 3. Lesung.) Eine Debatte entstand nur um den Ordensparagraphen. Abg. Virchow (freis.) sprach gegen denselben, da die Rückkehr der Orden die evangelische Bevölkerung verstimmen müsse. Auch die Abgg. Gneist, Hagens (natl.), v. Dzierzbowski, Wehr (freikons.) waren dagegen. Dafür sprachen v. Meyer-Arnswalde, v. d. Reck (kons.), Windthorst und Fürst Bismarck, welcher zwar anerkannte, daß manche Einwände nicht unberechtigt seien, aber doch im Interesse des Kirchenfriedens die unveränderte Annahme empfehle. Das Haus beschloß demgemäß. Die Abänderung der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung wurde in 1. und 2. Lesung debattelos angenommen.

— Zur Schnäbele-Affaire gestehen jetzt selbst Pariser Blätter zu, daß Polizeikommissar Schnäbele der Leiter der französischen Grenzspionage gewesen ist. Die Pariser Regierung weiß das auch recht gut, denn sonst würde sie anders aufgetreten sein. Natürlich nennen die Blätter Schnäbele's Handlungsweise eine ungemein patriotische. Letzteres ist nun Geschmackssache. Es heißt auch, vor nicht langer Zeit sollen drei Untergebenen Schnäbele's verhaftet und nach Leipzig gebracht sein. Schnäbele soll zu einer Besprechung mit Deutschfeinden über die Grenze gegangen sein.

— Die Grenze zwischen den deutschen und französischen Besitzungen an der Sklavenküste in Westafrika ist durch eine Commission an Ort und Stelle festgestellt und der bezügliche Vertrag von beiden Regierungen genehmigt.

— Die Reichstagswahl im Wahlkreise Straßburg zum Ersatz für den verstorbenen Kablé wird im Juni stattfinden; über irgend welche Candidaturen verlautet noch gar nichts.

— Das deutschafrikanische Handelshaus Colin giebt bekannt: Der in Westafrika verstorbene junge deutsche Landwirth Hübener ist